

---

# GEDENKFEIER DER DEUTSCHEN ÄRZTESCHAFT 8. NOVEMBER 2018

REDE VON DR. PETRA REIS-BERKOWICZ  
VORSITZENDE DER KBV-VERTRETERVERSAMMLUNG

ES GILT DAS  
GESPROCHENE WORT

Sehr geehrte Damen und Herren,

sehr geehrte Frau Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Petra Pau,

sehr geehrter Herr Staatssekretär Lutz Stroppe,

- wir erwarten später noch den Bundesgesundheitsminister, Herrn Jens Spahn, -

sehr geehrter Herr Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, Herr Jürgen Dusel,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

sehr verehrte Gäste,

im Namen der Kassenärztlichen Bundesvereinigung und der Bundesärztekammer begrüße ich Sie zu unserer heutigen Gedenkveranstaltung.

Ein besonderes Willkommen richte ich an unsere Ehrengäste:

- › Herrn Yehiel Hilik Bar, den Vizepräsidenten der israelischen Knesset,
- › Herrn Prof. Leonid Eidelman, Präsident des Weltärztebundes,
- › unsere weiteren Gäste aus Israel, unter denen ich Herrn Prof. Zion Hagay hervorheben möchte, den Präsidenten der Israeli Medical Association,
- › die Vertreter der jüdischen Gemeinde in Deutschland.

Schalom.

Es ist uns eine große Ehre, dass Sie heute unsere Gäste sind.

In diesem Sommer war ich in der Eifel, dem Mittelgebirge vulkanischen Ursprungs zwischen Bonn und Trier.

Dort gibt es einen Ort mit dem idyllischen Namen Vogelsang.

Es ist der Ort, an dem das Nazi-Regime in den 1930er-Jahren ein gigantomanisches Areal errichten ließ, die sogenannte

„Ordensburg Vogelsang“.

Auf ihr sollte die nationalsozialistische Elite ausgebildet werden, um den Herrschaftsanspruch der NS-Ideologie zu festigen.

Dort wurden über 500 Nachwuchskräfte gleichzeitig, auch Ärzte, für Führungspositionen in militärischer Manier gedrillt.

Ich stand vor diesen riesigen Mauern und Gebäuden einer unglaublich martialischen Architektur und es fiel mir schwer in meinem Kopf zusammenzubringen, dass in einer so schönen Landschaft eine so unmenschliche Ideologie propagiert wurde.

Erschütternd ist, dass wir deutsche Bürger über die National-sozialistische Vergangenheit immer weniger wissen und uns dieser immer weniger bewusst sind.

Erschütternd ist auch, dass in vielen europäischen und außereuropäischen Staaten ein besorgniserregender Rechtsruck im Wählerverhalten der Menschen festzustellen ist und dass eine wachsende Anzahl an Bürgern vieler Staaten augenscheinlich die Hemmungen gegenüber rechtsradikalem Gedankengut immer mehr verlieren.

Umso wichtiger ist es, dem Vergessen die aktive Beschäftigung mit unserer Geschichte entgegenzusetzen.

Aus diesem Grund sind wir heute hier.

Heute, am Vorabend des 9. November, an dem auf den Tag genau vor 80 Jahren die Synagogen in Deutschland brannten und die jüdischen Mitbürger in entsetzlicher Weise verfolgt, misshandelt, verhaftet und aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen wurden. Die Reichsprogrom-Nacht, 09.11.1938.

Was folgte, war ein Zivilisationsbruch, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit in unvorstellbarer Dimension: die Shoah.

Bereits zum 30. September 1938 hatten sämtliche Ärzte mit jüdischen Wurzeln von einem Tag auf den anderen ihre Approbation verloren, wurden aus den ärztlichen Kollegiaten und berufsständischen Organisationen ausgeschlossen, ihre Verdienste aberkannt und als Menschen schwerst gedemütigt, geängstigt, ihrer Würde beraubt und in unzähligen Fällen in den Vernichtungslagern des NS-Unrechtstaates grausam ermordet.

Die gesetzlich verbrämte Ausgrenzung und Vertreibung unserer jüdischen Kolleginnen und Kollegen war damit offiziell legalisiert worden und beschämt uns alle.

Nur wenige konnten sich noch rechtzeitig ins sichere Ausland retten, so wie auch der Großvater meines Mannes. Aus persönlicher Erfahrung weiß ich, dass das Trauma der Vertreibung, der Todesbedrohung und der Aberkennung jeder menschlichen Würde in vielen betroffenen Familien noch Generationen nachwirkt.

Wir sind heute hier zusammengekommen, um dieser Kolleginnen und Kollegen und deren Familien zu gedenken.

Wir sind heute zusammengekommen, um uns auch daran zu erinnern, dass unter unseren damaligen Kolleginnen und Kollegen auch Täter waren.

Die nicht-jüdische Ärzteschaft Deutschlands hat große Schuld auf sich geladen, indem sie sich an der Entrechtung und Vertreibung ihrer jüdischen Kollegen beteiligte, sie aktiv forcierte oder davon profitierte. Wir werden später noch mehr darüber hören.

Was damals geschah, geschah nicht im Verborgenen. Jeder, der ärztliche Publikationsmedien, wie z.B. das Deutsche Ärzteblatt oder überhaupt nur Zeitung las, konnte es wissen.

In diesem Sommer, angesichts der erdrückenden Monumental-Architektur der heutigen NS-Gedenkstätte Vogelsang in der Eifel, habe ich mir selbst kritische Gewissenfragen gestellt:

Wie hätte ich mich als deutsche nicht-jüdische Ärztin verhalten?

Wäre ich stark genug gewesen, mein ärztliches Gelöbnis ohne wenn und aber zu leben und mit allen persönlichen Konsequenzen zu verteidigen?

Hätte ich dem kollektiven Druck überzeugter NS-Ärzten, jüdische Kollegen auszugrenzen, standgehalten?

Hätte ich die Kraft gehabt mich gegen das Regime aufzulehnen und offen Position für meine jüdischen Kollegen zu beziehen?

Fragen, die sich mir in der Atmosphäre von Vogelsang aufdrängten und in Vorbereitung zum heutigen Tag intensiv beschäftigten, und die ich letztendlich mir selbst nicht beantworten konnte.

Vielleicht haben Sie sich liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, in diesem Moment selbst ähnliche Fragen gestellt und keine befriedigenden Antworten gefunden.

Dies ist wohl auch nicht entscheidend.

Entscheidend ist vielmehr, dass wir uns diese Fragen stellen – immer wieder.

Im Heute, mit dem Bezug auf das Heute.

Und insbesondere mit Bezug auf das Morgen.

Deswegen möchte ich zum Schluss noch einmal an das NS-Dokumentationszentrum Vogelsang erinnern und diesem Bild ein anderes, ein hoffnungsfroheres entgegensetzen.

Das nämlich der israelischen Jugend, die es vermehrt nach Deutschland und vor allem hierher, nach Berlin, zieht.

Die jüdischen Gemeinden wachsen langsam wieder.

Ich sehe dies als einen Hinweis dafür, dass der Barbarei der Vergangenheit ein Hoffnungszeichen der Jugend entgegensteht.

Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Aber diese Würde ist zerbrechlich, so wie jede zivilisierte Gesellschaft zerbrechlich ist.

Gesellschaftlicher Friede basiert darauf, dass sich alle Mitglieder dieser Gesellschaft auf Augenhöhe begegnen.

Die Mehrheit der Deutschen ist sich dieser Verantwortung bewußt, sie darf zu dem schleichend lauter werdenden Antisemitismus in der Welt nicht schweigen.

Wer sich dem Antisemitismus verschreibt, ist nicht mehr frei.

Seine Gefühlswelt ist besetzt mit negativen entwürdigenden Gefühlen wie Neid, Hass, Ausgrenzung und Gewaltverherrlichung.

So soll uns das heutige Erinnern eine Mahnung sein, dass die Gräueltaten des Nationalsozialismus und das beschämende Fehlverhalten der damaligen deutschen Ärzteschaft in unserem Gedächtnis lebendig bleiben und verhaftet sind, nie vergessen sein werden und für Gegenwart und Zukunft eine Verpflichtung darstellen, dass solches Unrecht nie wieder geschehen kann.